

ohne dafs für die Malerei besondere plastische Umrahmungen erforderlich waren (vgl. Fig. 110). Aber die ganze Art war eine von der Gothik sehr verschiedene, was schon der antikisirende Inhalt der Ornamente mit sich brachte: chimärische Thier- und Menschengestalten in den wunderlichsten Verbindungen mit Laubwerk, Akanthusranken, architektonischen Motiven. Die farbige Behandlung trat schon sehr frühzeitig in Wechselbeziehungen zur Majolikamalerei, welche ihrerseits die Grotesken aufnahm und dafür die gelbe und blaue Stimmung gab. Die ganze Spezies hat sich, in der nachraffaelischen Zeit freilich immer mehr der Manier und Schablone anheimfallend, über 100 Jahre erhalten, und so beliebt war sie auch bei uns in Deutschland, dafs man sogar Holzwände und Holzplafonds mit weifsem Gypsgrunde anstrich, nur um die Grotesken mit ihrem zierlichen Formen- und Farbenspiel darauf anbringen zu können. Auf der Burg Trausnitz bei Landshut (vgl. Fig. 139) ist diese Dekorationsweise bei höchster Liebenswürdigkeit der Details doch in der Ausschliesslichkeit ihrer Anwendung auf die Spitze getrieben; ein fast noch besseres Beispiel bietet das unvergleichliche Antiquarium in der kgl. Residenz zu München, wohl eine der schönsten Saaldekorationen der Welt. Vielfach ist dem weifsen Grunde ein mehr gelblicher, röthlicher oder grünlicher Anstrich gegeben worden, wodurch indessen das Prinzip der Malerei keine wesentliche Aenderung erleidet. Wie das Prinzip, das wir in der Renaissancezeit fast nur in italienischem Gewande auftreten sehen, noch jetzt in's bürgerlich Deutsche zu überetzen wäre, habe ich S. 93 (im Anschlusse an Fig. 20 & 21, auch 90) angedeutet.

Die dritte Art des polychromen Deckenschmuckes sind die *Vollbilder*. Hier herrscht mit gewissen, aus dem Wesen der Decke sich ergebenden Einschränkungen, das Prinzip des eingerahmten Staffeleigemäldes. Ursprünglich für die hohen Kuppeln, Tonnen- und Spiegelgewölbe von Kirchen und weltlichen Prachträumen erfunden, von Raffael in der edelsten, von Michelangelo in der grandiossten Weise ausgebildet, ist dieses Dekorationsmittel später auch auf die hölzernen und stuckirten Flachdecken übertragen worden. Angesichts der grosartigen künstlerischen Leistungen, welche hier zu verzeichnen sind, wäre es müfsiges Beginnen, den oft sehr berechtigten Einwand der Stilwidrigkeit näher begründen zu wollen; aber es ist doch ein grosser Unterschied für unser Genick, ob wir zur Betrachtung solcher Gemälde uns in einer hochgewölbten weiten Kirche oder in einem niedrigen engen Zimmer befinden, welches letztere uns nicht gestattet, einen bequemen Standpunkt zu gewinnen — denn »betrachtet« wollen ja diese Bilder nun einmal sein, im Gegenfatze zur symmetrisch ornamentirten Decke, über welche unser Blick wie am gestirnten Himmel froh-nachlässig dahinschweift. In unseren bürgerlichen Wohnungen ist daher das eingerahmte Deckenbild mit doppelter Vorsicht anzuwenden; manche Darstellungen, z. B. überlebensgrosse Figuren, sind da zweifellos unstatthaft, dagegen lassen sich gerade hier, wo uns nur waagrechte Flächen und keine stark geneigten Gewölbe und Kuppeln zur Verfügung stehen, massvolle perspektivische Verkürzungen rechtfertigen — wenn auch nicht bis zu den geistreichen Uebertreibungen eines Tiepolo, der von den Gesichtern feiner Wolkenbewohner oft nur die Nasenlöcher sehen läfst. Am besten eignen sich Darstellungen ohne komplizirten Hintergrund, z. B. fliegende oder spielende Genien in gleichmäfsig blauem Himmel, überhaupt Anordnungen, welche nicht streng an einen bestimmten Augenpunkt gebunden sind.

Die Decke mit *plastischen Stuckornamenten* ist in den guten Zeiten nur selten ganz weifs gelassen, sondern in der Regel theilweise vergoldet und farbige angelegt worden; namentlich die Kombination Blau-Gold und Roth-Weifs spielt eine grosse Rolle. Diese ganze Dekorationsweise, welche in italienischen Kirchen und Palästen zur höchsten Ueppigkeit entfaltet und sogar mit Vollbildern auf Leinwand in Verbindung gebracht worden ist, wird in unseren nordischen Stuben immer ein fremdartiges Gewächs bleiben. Für Vorfäle, Durchgänge etc. eignet sich recht wohl eine Stuckoverzierung mit einfachen Profilen, wofür Fig. 203 & 204 ein hübsches Beispiel darbieten.